



Alexander Jaklitsch | Bochum

geb. 1986, Dipl.-Theol., Doktorand,
Pastoralassistent

alexander.jaklitsch@rub.de

Heiterer Aufbruch des Geistes

Humor als postmoderne Mystagogie

Die gegenwärtig nahezu ausufernde Verbreitung aller möglichen Formen von Humor, Comedy und Klamauk ist nicht zufällig. Humor und Lachen sind herausragende Formen der Daseinsbewältigung, weil sie ohne metaphysischen Bezug auskommen. Als Grundhaltung zu allen möglichen Erfahrungen des Menschen und nicht etwa als permanentes Lustigsein kann Humor aber auch einer postmodernen christlichen Spiritualität einen unverzichtbaren Dienst tun. Er ermöglicht es, Brüche und Spannungen, welche die vorherrschende Wirklichkeitswahrnehmung dominieren, ernst aber doch nicht tragisch zu nehmen. Eine humorvolle Grundperspektive vermag die existenziellen Bruchstellen punktuell aufzulösen, ohne sie ganz aufheben zu können oder zu müssen. So kann Humor als ein heiterer Aufbruch des Geistes verstanden werden.

Fortschritt und Bruch

Dass erst die so genannte Postmoderne, mit der die Rückkehr des Vergangenheitsbezugs in das Denken bezeichnet wird, eine theologisch legitime Rede vom Aufbruch ermöglicht, zeigt ein kurzer Blick auf das Vokabular der ihr vorausgegangenen Moderne. Hier wird Aufbruch, geprägt von radikalen technischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, als Fortschritt verstanden und durchbuchstabiert. Solches Fortschrittsdenken fokussiert sich ausschließlich auf das Voranschreiten, ohne Rückbezug auf Geschichte oder Tradition. Es hat sich in der Moderne auf alle Lebensbereiche übertragen und zur Pluralisierung der Lebenswirklichkeiten geführt. Auch der kirchliche Traditionalismus des 19. und 20. Jhs. entwickelt sich im Zusammenhang und in Abgren-

zung zu diesem Fortschrittsdenken. Er betont als Reaktion darauf ausschließlich dessen Gegenperspektive.¹ Beide Haltungen zahlen einen hohen Preis: Eine einfache Zustimmung zum modernen Verständnis von Aufbruch nimmt die Verneinung des Traditionsbezugs und damit die Geschichtslosigkeit in Kauf. Die ausschließliche Konzentration auf die geschichtliche Verwirklichung des Glaubens dagegen führt zu einer metaphysischen Entweltlichung und letztlich zum Verlust der Zukunftsorientierung des Glaubens. Beide Zugänge zum modernen Aufbruch-Begriff sind also theologisch nicht zu legitimieren.

Postmoderne ist nach Umberto Eco dagegen ein spezifischer Wirklichkeitszugriff, „eine Geisteshaltung oder (...) eine Vorgehensweise“, die sich auf die Vergangenheit bezieht, welche „auf neue Weise ins Auge gefaßt werden muß: mit Ironie, ohne Unschuld“.² Abgelehnt wird damit insbesondere ein metaphysisches und essentialistisches Verständnis von Wirklichkeit.³ Der genuine Erfahrungshintergrund dazu lässt sich im Bild des Bruchs formulieren: Friedrich Nietzsche bezeichnet die Menschen als „Bruchstücke der Zukunft“.⁴ Die große Aufgabe dieser Zeit, die „Erlösung“, besteht in der Verarbeitung der Gebrochenheitserfahrung, darin, „dass ich in Eins dichte und zusammentrage, was Bruchstück ist und Räthsel und grauser Zufall“.⁵

Die umfassende Relativität der postmodernen Welt fordert Kirche und Theologie heraus. Wenn Christen einen Wahrheitsanspruch vertreten, der sich in normativen Traditionen (u.a. den Schriften der Bibel und der christlichen Tradition) artikuliert, stehen sie anscheinend vor einem Dilemma: Sie beteiligen sich an der postmodernen Ironie und relativieren dabei den eigenen Wahrheitsanspruch oder sie werden zu einer fundamentalistischen Wirklichkeitsflucht verleitet. Wenn Glaube aber als geschichtlich sich ereignendes Vertrauensgeschehen zwischen Gott und Mensch – als personale Wirklichkeit – verstanden wird, ermöglicht die postmoderne Perspektive in einem neuen Sinn die theologisch legitime Rede vom Aufbruch des Geistes. Glaube ist dann nicht ein quasi-metaphysisches, sondern ein spannungsvolles Geschehen zwischen Heilserinnerung und Erfüllungserwartung. Beide Pole müssen immer wieder im konkreten Heute miteinander verbunden werden, ohne dabei ihre prinzipielle, eschatologische Spannung zu nivellieren. Eine dritte Möglichkeit der postmodernen Welt zu begegnen besteht für Christen deshalb darin, aus dem Glauben heraus mit Humor zu reagieren.

1 Vgl. K. Dittmann, *Tradition und Verfahren. Philosophische Untersuchungen zum Zusammenhang von kultureller Überlieferung und kommunikativer Moralität*. Norderstedt 2004, 22–38.

2 U. Eco, *Nachschrift zum »Namen der Rose«*. Hrsg. v. B. Kroeber. München 1984, 77f.

3 Vgl. C. Theobald, *Evangelium und Kirche in der Postmoderne. Eine fundamentaltheologische Ortsbestimmung*, in: ZKTh 130 (2008), 153–167.

4 F. Nietzsche: *Also sprach Zarathustra (Sämtliche Werke, KSA Bd. 4)*. München 1980, 179.

5 Ebd., 179.

Humor

Søren Kierkegaard versteht Humor als eine durch Erfahrung erworbene, heiterernste Existenzbestimmung des Menschen, die dem Leben mit seinen Brüchen begegnet. Die Spannung zwischen zwei Wirklichkeiten – der Bruch – ist die Grundbedingung für Humor. Für Kierkegaard gilt: „überall, wo Leben ist, ist Widerspruch, und wo Widerspruch ist, ist das Komische anwesend“⁶. Gemeint sind nicht logische Widersprüche, sondern die Gebrochenheit der Wirklichkeitserfahrung⁷ insgesamt. Anders als die tragische Grundperspektive, die am Bruch verzweifelt, weil er nicht zu beseitigen ist, ermöglicht eine humorvolle Haltung seine Überwindung dadurch, dass sie ihn offenbar macht. Für A. Koestler ist in diesem Sinne das entscheidend Humorvolle die Bisoziation⁸ – die kreative Kombination verschiedener in Spannung stehender Wirklichkeiten, die diese Diskrepanz punktuell auflöst, ohne sie prinzipiell oder endgültig aufheben zu können.

Postmoderne Ironie ist eine Form der Bisoziation. Obwohl sie alle Traditionsvorgaben einer prinzipiellen Relativität unterwirft, können personale Wirklichkeiten durch die kreative Kombination von Traditionen thematisiert werden und scheinen damit der Relativität vorgängig zu sein. Eco erläutert das anhand einer Liebeserklärung, die die Liebe in einer „Zeit der verlorenen Unschuld“⁹ zur Sprache bringen muss. Christen kann zu solcher Ironie eine heitere Haltung des Aufbruchs helfen, die man mit Karl Rahner als Mystagogie verstehen kann.

Humor als Mystagogie

Ein Christ räumt „immer wieder den Ausgang seines Daseins frei (...) in die Unbegreiflichkeit Gottes hinein, obwohl er immer wieder zugeschüttet zu werden scheint durch die unmittelbar erfahrbare Wirklichkeit der Welt“¹⁰. Er/Sie ist also mit der beschriebenen Erfahrung der Gebrochenheit seiner/ihrer Welt- und auch Gottese Erfahrung konfrontiert. Mystagogie der religiösen Erfahrung, die dem einzelnen Christen aufgegeben und möglich ist, ist ein zweistufiger Prozess: Zunächst muss die Gebrochenheitserfahrung angenommen und verinnerlicht werden, was auch bedeutet, vertraute geistige Strukturen aufzubrechen, die eine bruchlose Vergegenwärtigung Gottes in der Welt behaupten. Die zweite Stufe ist der Aufbruch als Sich-auf-den-Weg-Machen im Vertrauen auf Gott. Menschen

6 S. Kierkegaard, *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken* (Gesammelte Werke, Bd. 16). Düsseldorf 1957, 223.

7 Vgl. P. Bühler, *Warum braucht das Pathetische den Humor? Humor und Religiosität bei Johannes Climacus*, in: Kierkegaard Studies 2005, 153–174, hier: 155.

8 Vgl. A. Koestler, *Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft*. Bern 1966, 93f.

9 U. Eco, *Nachschrift*, 79 [s. Anm. 2].

10 K. Rahner, *Frömmigkeit früher und heute*, in: ders.: *Schriften zur Theologie*, Bd. 7, Einsiedeln 1966, 11–31, hier: 21.

können die Brüche nicht generell aufheben, sondern allenfalls ihre punktuelle Auflösung erfahren und ihre Aufhebung von Gott her erhoffen. Wo dies ermöglicht wird, geschehen Mystagogie der religiösen Erfahrung und Aufbruch des Geistes.

Eine mögliche Form solcher Mystagogie ist der Humor, der sich als Spott und Heiterkeit beschreiben lässt. Relativer Humor, der sich auf eine höhere Instanz oder ein Ideal bezieht, kann von absolutem Humor, der nur an der eigenen Erheiterung interessiert ist, unterschieden werden.¹¹ In der Geschichte von Kirche und Theologie ist legitimer Humor stets relativ – entweder auf den Glauben¹² oder die Vernunft¹³ bezogen, während eine Verabsolutierung des Lachens abgelehnt wird.¹⁴

Die humorvolle Annahme der Grunderfahrung der Gebrochenheit der Wirklichkeit (erste Stufe der Mystagogie) geschieht durch den Spott, der sich stets auf ein (personales) Objekt bezieht. Er versucht eine wahrgenommene Abweichung des/der Verspotteten oder einer seiner/ihrer Eigenschaften von der absoluten Instanz so kreativ aufzulösen, dass der/die Verspottete an dem erzeugten Kontrast teilhaben kann. Diese(r) überwindet so lachend den Fehler und wird wieder in die lachende Gemeinschaft integriert.

Der englische Philosoph Lord Shaftesbury schlägt in der Auseinandersetzung mit dem Fundamentalismus seiner Zeit vor, diesen nicht mit Gewalt zu bekämpfen, sondern durch das „Kriterium der Lächerlichkeit (*Test of Ridicule*)“¹⁵ auf die Legitimität seines Wahrheitsanspruchs hin zu prüfen. Als Lächerlichkeitskriterium richtet sich Spott (unter Bezug auf die Vernunft als Absolutum) im kirchlichen Kontext in der Regel auf eine kirchliche Aussage, kontrastiert diese mit einer Vernunfteinsicht und zielt auf die kritische Selbstreflexion von Theologie und Kirche. Klassisch wird er in Form von Witzen wie dem folgenden vorgetragen:

Als die Heilige Dreifaltigkeit einmal zur Urlaubsplanung zusammensaß, sagte Jesus: „Dieses Mal aber bitte nicht nach Jerusalem, da hat es mir beim letzten Mal nicht gut gefallen“, worauf Gott-Vater vorschlug: „Dann lasst uns doch mal nach Rom fahren!“ „Guter Vorschlag“, sagte der Heilige Geist begeistert, „da war ich auch noch nie ...“

11 Vgl. A. Jaklitsch, *Lächelnd von der Bibel zur Heiligen Schrift. Humor als mystagogische Hermeneutik* (Bibelstudien, Bd. 11), Münster 2012, 84–88.

12 Vgl. Clemens von Alexandrien, *Paidagogos* II, V,46.

13 Vgl. Thomas von Aquin, S.th. II-II q 168, a 2 cor.

14 Zur Theologie des Lachens vgl. L. Prütting, *Homo ridens. Eine phänomenologische Studie über Wesen, Formen und Funktionen des Lachens*. (Neue Phänomenologie, Bd. 21), Freiburg i. Br. 2013, 300–588.

15 Lord Shaftesbury, *A Letter Concerning Enthusiasm*. Hrsg. v. D. den Uyl. Indianapolis 2001, 11.

Spott spornt also Theologie und Kirche dazu an, ihre Glaubensaussagen auf der Grundlage einer gesellschaftlich akzeptierten Sprache nachvollziehbar zu machen. Umgekehrt dient er dazu, die humorvolle Weise der Bruchbewältigung – die Bisoziation – einzuüben. Die zentrale Botschaft des Christentums, die Verkündigung von Jesus Christus als dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in der die eigentliche (göttliche) Weisheit liegt, erscheint für die rein weltliche Vernunft als widersinnige Torheit – so entwirft es Paulus im ersten Korintherbrief (vgl. 1 Kor 1,18-25). Aus dieser paradoxalen Grundstruktur folgt eine besondere Daseinsform der Christen in der Welt: Sie werden zu „Toren um Christi willen“ (1 Kor 4,10). Es ist also die Folge der Botschaft vom Kreuz, dass Christen zum Objekt von Spott werden. Das Vertrauen auf die Weisheit des Kreuzes kann dann aber auch zu einem christlichen Spott führen. Dieser kontrastiert eine gesellschaftlichen Einsicht mit einer auf dem Forum der Vernunft kommunizierbaren Glaubensaussage und zielt auf eine gesellschaftlich-institutionelle Verbesserung.

Christlicher Humor als ganzheitliche Bruchbewältigungskompetenz ist ohne den gesellschaftlichen Spott über die Kirche nicht denkbar. Im gegenseitigen Spott unter Wahrung der Würde des humoristischen Dialogpartners¹⁶ wird Kirche zum Subjekt eines humorvollen gesellschaftlichen Diskurses und übt die Bisoziation ein:

„Herr, setze dem Überfluss Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. Nimm den Ehefrauen das letzte Wort und erinnere die Ehemänner an ihr erstes. Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. Bessere solche Beamten, Geschäfts- und Arbeitsleute, die wohl tätig, aber nicht wohl tätig sind. Gib den Regierenden ein besseres Deutsch und den Deutschen eine bessere Regierung. Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen. – Aber nicht sofort.“ (Neujahrswünsche des Pfarrers von St. Lambert in Münster 1883)

Im Vollzug der Bisoziation erkennt die humorvolle Haltung, dass die Sachzwänge und scheinbaren Notwendigkeit der Gegenwart nicht notwendig so letztgültig sind wie sie es vorgeben. Durch diese Relativierung des Letztgültigkeits-

16 Für Thomas von Aquin (S.th. II-II q 168, a 2 cor.) ist die Wahrung der Würde des Anderen das Legitimitätskriterium für Spott. Das kann in einer Zeit, in der einige „Humoristen“ die vollkommene Unabhängigkeit des spottenden Humors gegen den Respekt der Eigenheiten des Anderen (etwa in religiöser Hinsicht) in Stellung bringen und ihn zum Inbegriff der Freiheit des Denkens stilisieren, nicht deutlich genug betont werden. In globalisierten, interkulturell bzw. interreligiös geführten humoristischen Diskursen ist dies schwierig zu bestimmen, aber umso wichtiger zu versuchen. Nur im vom gegenseitigen Respekt getragenen humoristischen Diskurs ist dann auch grenzerkundender Spott möglich und legitim.

anspruchs der Gegenwart wird dann auch die Spannung zwischen erinnerter Vergangenheit und erhoffter Zukunft punktuell als aufgelöst erfahren. Es ereignet sich die Verbindung zwischen Zukunftshoffnung und Heilsgeschichte in der Gegenwart. Christliche Heiterkeit, die auf die paradoxe göttliche Zusage vertraut, kann (existenzielle) Widersprüche wahr- und ernstnehmen und sie gleichzeitig kreativ und spielerisch auflösen. Darin ereignet sich eine humorvolle Ahnung davon, wie Gott nicht als Gegensatz zur Gebrochenheit dieser Welt zu denken, sondern so, „dass er über solche Gegensätze erhaben ist“¹⁷. Solche Humorerfahrungen lassen die gebrochene Wirklichkeit transparent werden auf Gott hin. Deshalb lässt sich die im gesellschaftlichen Spott eingeübte Heiterkeit als zweite Stufe der Mystagogie verstehen. Sie eröffnet die Erfahrungsmöglichkeit, die Spannung zwischen der Erinnerungsdimension und der Zukunftsdimension des Glaubens in der Hoffnung auf eine endzeitliche und endgültige Aufhebung dieser Spannung durch Gott aufzulösen, ohne dabei die Gebrochenheit der Wirklichkeit verdrängen zu müssen. Aus dieser Erfahrung heraus ermöglicht sie Christen, sich vertrauensvoll und heiter auf den Weg zu machen in die Zukunft, die ihnen von Gott her entgegenkommt.

17 K. Rahner, *Frömmigkeit früher und heute*, 23 [s. Anm. 10].